

Hermanstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, C. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Verkaufsgeld, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — fr.
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Aufstellung in's Haus, monatlich 1 " — fr.
Einzelne Nummern 2 " fr.
Mit Postverendung:
in Island:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
in Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Alibach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 297.

Hermanstadt, Samstag den 21. December 1895.

111. Jahrgang.

Die Beamten-Neuwahlen.

Unter dem 17. d. schreibt „Pester Lloyd“ an leitender Stelle: Quelle über Quelle, im Norden und im Süden, im Osten und Westen unseres Vaterlandes wird wieder gerufen in diesen Tagen mit Säbeln und Pistolen, nach allen Regeln der „Ritterlichkeit“. Denn die Comitats-Restaurationen sind im Zuge. Die Comitatsverwaltung soll alle sechs Jahre restaurirt, das heißt eigentlich: verbesert werden durch Auswechslung unbrauchbar gewordener Bestandtheile der Verwaltungsmaschinerie, durch Auffrischung des im Guten, wie im Bösen erprobten Beamtenkörpers. Nun denn, die Restaurationen haben wohl erst gestern begonnen und sie werden voraussichtlich noch zwei volle Wochen in Anspruch nehmen, aber schon heute können wir das Ergebnis im vorhinein überblicken: Im Großen und Ganzen bleibt Alles beim Alten. Da und dort mag wohl ein oder das andere Mitglied des Beamtenkörpers freiwillig oder auch nicht seinen Platz einem Anderen überlassen, aber die da bleiben, sind nicht ausnahmslos die verdienstlichen, und die da gehen, müssen nicht gerade die unbrauchbarsten sein. Von einem Personalwechsel ausschließlich zu sprechen, der „Restauration“ der Verwaltung ist wohl in den allerersten Fällen die Rede. Es bleiben — mit nicht sehr zahlreichem Ausnahmen — diejenigen, die der herrschenden Clique genehm sind; es gehen, die mit ihr keine gemeinschaftlichen Zwecke verfolgen und an ihre Stelle kommen, die die Eignung zu besitzten scheinen, sich dem eingebürgerten System „wahlverwandt“ einzufügen.

Warum unsere „Municipalisten“ von diesen Restaurationen nicht lassen wollen? Glauben sie wirklich, wie sie laut genug vorgeben, die wahre öffentliche Meinung komme bei uns nicht im Parlament, sondern in den Municipalparlamenten zum Ausdruck? Dann müßten ihnen eben der Ausdruck der gegenwärtig im Zuge befindlichen Wahlen sagen, daß die Nation sich in durchaus regierungsfreundlichem Sinne äußert, denn mit wenigen Ausnahmen wird ja in den meisten Comitaten das Gros der „neugewählten“ Beamten abermals der liberalen Partei angehören, ganz so, wie dies auch bei dem zurückgehenden Beamtenkörper der Fall war. Logischerweise müßten nun unsere municipalistisch-oppositionellen Freunde entweder sich als besiegte erklären und sich dem von der „wahren“ öffentlichen Meinung proklamirten politischen Credo anschließen, oder sie müßten einsehen, daß durch die Restauration nicht die Verwaltung, sondern nur die Cliqueherrschafft „restaurirt“ werde, und daß zu dem modernen Princip der Beamtenbestellung, zur Erneuerung überzugehen sei. Allein sie thun weder das Eine, noch das Andere, sondern ein Drittes, indem sie zum Ueberflusse nicht die Verwaltung, sondern vielmehr die Restauration selbst restauriren möchten. Ihnen ist der Wahlkörper nicht demokratisch genug, es sind zuviel Verräther darin und da könne selbstverständlich die Unabhängigkeitsidee nicht aufkommen. Allein, haben denn die Herren nie darüber nachgedacht, warum sie bei den Wahlen, d. i. bei den Vertretern des Volkes und der Intelligenz nicht so viel Glück haben, wie bei der plebs contribuens, die auf einer niedrigeren Denkhöhe steht und mit einem geringeren Maße von Urtheilsvermögen ausgestattet ist? Sollte es wirklich rein zufällig sein, daß die intelligenten und besitzenden Kreise mit der 1867-er Waise sich größtentheils abgefunden haben und die Garantien der Verfassung ganz anderswo suchen, als in dem Rechte der Municipien, sich ihre Beamten von Zeit zu Zeit selber zu wählen?

Oder klammert sich die äußerste Linke deshalb an diese Art der Beamtenbestellung, weil sie darin ein Gegengewicht sieht gegen das ungeliebte Anwachsen der Centralgewalt? Weil sie glaubt, daß die gewählten Functionäre nicht solche willkürliche Werkzeuge in der Hand der Regierung wären, wie die ernannten Beamten? Nun denn, von Nord gen Süd, von Ost gen West zieht seit Wochen und Monaten aus oppositionellem Munde die nämliche Klage, welche unerlaubte Vorkriegsrechte die gewählten Comitatsorgane den liberalen Abgeordnetencandidaten erweisen, wie sie hierin geradezu mit den ernannten Staatsbeamten visirieren. In Neutra, in Stampfen, in Sibitz, überall, wo die Opposition in der letzten Zeit unterlegen, überall war sie

sofort bereit, der von den Comitatsbeamten geübten „zügellosen Agitation“ die Schuld an ihrer Niederlage zuzuschreiben. Und der in unserem jüngsten Abendblatte erwähnte Caroler Tugendbund der Nationalpartei, welcher angesichts solch' himmelsdrörender Gräueltat am 16. d. geschlossen wurde, was Anderes soll er documentiren, als daß die Opposition welcher Schattierung immer auch auf die gewählten Beamten sich nicht verlassen könne? Hat es also mit der Unabhängigkeit des gewählten Beamten nach oben seine guten Wege, was soll, was will dann diese periodisch wiederkehrende Restauration, die nichts restaurirt, als den alten Schlenker und die der Modernisirung, ja der Demokratisirung der Verwaltung so halbstarrig im Wege steht?

Wenn die liberale Partei daher jetzt, wie ehemals bei ihrem Programme beharrt, dessen einen Hauptpunct die Verwaltungsreform mit ernannten Beamten bildet, so thut sie dies sicherlich nicht aus Rücksicht auf die eigene Parteiherrschaft. Denn wie die meisten Municipalparlamentsmitglieder, sind auch die von denselben gewählten Beamten zum allergrößten Theile liberal und regierungsfreundlich und aus egoistischen Gründen braucht daher die liberale Partei keinen Wandel in diesem Betrach anzustreben. Allein wenn sie es dennoch thut und wenn sie unwandelbar und unentwegt bei diesem ihrem Programmpunct beharrt, so geschieht dies lediglich in einem höheren Interesse, im Interesse der Verwaltung und des Staatsgebauens, die über jedem Parteinteresse zu stehen haben. Die Furcht vor der Centralgewalt! Wie eine solche in einem denkenden Kopfe im heutigen Ungarn Raum fassen kann! Es war das eine Furcht, die entstehen konnte und nicht gegenstandslos war, als in Wien der Kopf jener Centralgewalt reiferte, die in Oden bloß ein Paar brutale Fäuste besaß. Damals konnte der nationale Geist in den Comitatsversammlungen allein frei die Flügel regen und der Aar des nationalen Freiheitsdranges konnte von dort der Centralgewalt die starken Fänge zeigen. Allein was sollen die gewählten Comitatsbeamten gegenüber der constitutionellen, parlamentarisch verantwortlichen „Centralgewalt“, die in der Hauptstadt Ungarns ihren Sitz hat — gegenüber einer Centralgewalt, die nicht weniger „national“ ist, als die vielen Municipien, aus welchen das Land besteht und jedenfalls verlässlicher, als die meisten von ihnen — gegenüber einer Centralgewalt, die in diesen 28 Jahren im Dienste der ungarischen Staatsidee mehr geleistet hat, als die 50 bis 60 Filialparlamente unseres Vaterlandes seit des hochseligen Stefan's des Heiligen Zeiten. Und dieser Centralgewalt steht jährein ein Parlament gegenüber, das zur Ausübung der Controle und zur Wahrung der Verfassung jedenfalls viel geeigneter und viel berufener ist, als die Comitats Congregationen mit gewählten Beamten oder auch ohne dieselben.

Die liberale Partei besteht aber auf der Ernennung der Beamten, weil nur auf diesem Wege die Verwaltung in der That wieder restaurirt werden können. Es ist eine traurige Thatsache, daß wir tausend Jahre nach der Gründung des Reiches die innere Eroberung noch nicht vollendet haben, die nicht durch Waffengewalt, die durch Gewalt überhaupt nicht vollzogen werden kann, sondern lediglich durch die Segnungen einer überwältigenden Cultur, durch die bezwingenden Darbietungen des Rechtsstaates. Diese Segnungen können nicht ausgesendet werden durch einen an die Scholle gebundenen Beamtenkörper, dem alle Bedingungen einer idealen Unparteilichkeit fehlen und sie können nicht das Resultat von Wahlen sein, die unter dem Einflusse von Privatinteressen stehen. Wir werden wohl nicht umhin können, die Klagen unserer Nationalitäten wegen stiefmütterlicher Behandlung ihrer Angehörigen bei Restaurationen zurückweisen zu müssen, denn im Verhältniß zur Zahl ihrer Bewerber werden dieselben überall nach Gebühr berücksichtigt; gleichwohl aber werden wir der Erwägung Raum geben müssen, daß das Ernennungssystem gestatten würde, eine weitaus größere Anzahl der Nationalitätstheile in den Dienst des Staates und daher auch des Staatsgebauens zu ziehen, als dies gegenwärtig der Fall sein mag, da die nationalgarischen Nationalitäten einem Landmann-Beamten nur mit einer gewissen Besorgniß anvertraut werden könnten, während der Letztere in einer ungarischen Gegend seine administrativen Tugenden und Fähigkeiten nach Belieben zu entwickeln in der Lage wäre.

Schon aus diesem einen Grunde wäre es im höchsten Grade wünschenswerth, wenn die heutigen Restaurationen die letzten wären, die dieses tausentjährige Reich mitzumachen oder besser über sich ergehen zu lassen verurtheilt ist. Die „Municipalisten“ aber werden gut thun, sich bei Zeiten daran zu gewöhnen, die Garantien der Verfassung in des Königs Eid und in dem Budapest Centralparlamente, nicht aber in den veralteten Verechtsamen vielhundertköpfiger Körperlichkeiten zu suchen. Was aber die Unabhängigkeit auch der ernannten Beamten nach oben und was die Garantien der Verwalteten gegen Willkür seitens der Beamten nach unten anbelangt: Dienstespragmatik, Disciplinargehelt und Verwaltungsgerichtsbarkeit bieten auch nach dieser Richtung der wirksamen Bürgschaften so viele, wie sie das ancien régime der Comitatsherrlichkeit nie und nimmer besitzten konnte. Die heranwachsende Generation, die noch keine Comitatsrestauration lebenden Auges mitgemacht hat, ihr empfehlen wir, sich die Geschichte diesmal genau anzusehen, um bereinigt späten Entfeln von der letzten Restauration erzählen und ihre Nachkommen darüber beruhigen zu können, daß sie Rechtlich aus eigener Anschauung kennen zu lernen nie mehr Gelegenheit haben werden!

Politische Uebersicht.

Hermanstadt, 20. December.

Die Valutacommission des Reichstages hielt am 18. d. im Finanzministerium unter dem Präsidium Koloman Szell's eine Sitzung. Finanzminister Lukacs trug das Ersuchen vor, die Commission besitz mit Rücksicht darauf, daß er der Oesterreichisch-ungarischen Bank zur Einlösung von Staatsnoten im Sinne des G.-U. XXIV: 1894 schon mehr übergeben hat, als von den zu Zwecken der Valutaregulirung vinculirten Geldvorräthen in seiner Verwaltung stand, die aus den Cassenbeständen ergänzten Beträge ersetzen und auch die noch zu erledigenden weiteren Beträge vom Verschluß der Commission befreien. Die Commission hat in Folge dessen rund 42 Millionen Kronen aus dem unter ihrer Verwaltung stehenden Geldvorrathe übergeben, den Rest aber wieder unter Verschluß genommen. Zugleich prüfte die Commission die Empfangsbeine der Oesterreichisch-ungarischen Bank über die übernommenen Goldbeträge, welche vollkommen in Ordnung befunden wurden. Der Ausweis über die zu Zwecken der Valutaregulirung beschafften Goldvorräthe wurde zur Kenntniß genommen.

Der Vicebürgermeister von Fiume, Dr. Nicolo Gellati, stellte in der Repräsentantensitzung den Antrag, die Fiumaner Kirchengemeinde von der Zengger Diöcese loszureißen und einer ungarischen Diöcese einzuverleiben. An das Ministerium soll diesbezüglich eine Petition gerichtet werden. Der Antrag wurde angenommen.

„Narodni Listy“ betonen, daß die Junggezechen sich jenen Machtfactoren anschließen werden, welche den Uechen am meisten zu nützen im Stande sind. Welche jene staatlichen Machtfactoren sind, das habe sich in Ungarn gezeigt, wo die Clericalen gegenüber den kirchenpolitischen Vorklagen nichts vermögen, und es zeige sich in Cisleithanien, wo Ueuger und der Autbener-Deputation heimgeleuchtet worden ist. Den staatsrechtlichen Haber jetzt aufzupulvern, wäre zwecklos und würde angehts des Oesterreichisch-ungarischen Ausgleichs nur den Magyaren nützen. — Das Bistener Junggezechen-Blatt meldet, die Junggezechen werden im Landtage den vollständig ausgearbeiteten Entwurf eines deutsch-böhmischen Ausgleichs überreichen, welcher alle drei Länder der Wenzelskrone umfassen wird.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Moskau vom 18. d.: Der Commandant von Mafale, Major Galliano, schrieb unter dem 16. d. an General Baratieri, der Feind sei noch nicht in Sicht und die letzten Nachrichten bestätigten es, daß die Schaaner nicht vorrücken und daß in ihrem Lager große Unzufriedenheit herrsche. Die am 17. December vermissten eingeborenen Soldaten, die in Mafale gepfergt werden, befinden sich auf dem Wege der Befreiung. Andere circa 100 eingeborene Soldaten sind in Abigbat

Feuilleton.

Die „vier Pfähle“ des alten Jacob.

Von Julius Freund.

Weit hinter dem Dorfe am Waldsaume lag ein kleines, unscheinbares Häuschen, dort war der alte Vater Jacob zur Welt gekommen.

Aus diesem Häuschen war er als lockiger, klaräugiger Jüngling hinaus gezogen auf die Wanderschaft — in die Welt hinein — hieher war er zurückgekehrt, als ihn der sterbende Vater an sein Lager rief, und dort in dem Lehnstuhle mit den großen Ohren und wackligen Beinen, in denen der Holzwurm pötte, hatte er dem guten alten Manne die müden Augen zugebracht.

Durch die große eichene Thür mit dem wackligen Thürklopper aus blankem Messing hatte er später sein junges, prächtiges Weib in die Wirklichkeit geführt und mit einem wahrhaft patriarchalischen Stöße, als beträte er die glänzende Stammgasse seines Hauses, gesagt: „Da, Dörthe — das ist mein Haus, das sind unsere vier Pfähle — hier hat kein Anderer zu beschließen, als wir Beide — Du und ich!“ — Dann folgten die Jahre der Arbeit und Plage, aber der Jacob kam rüstig vorwärts, er hatte sein Handwerk wohl erlernt und alle Tischlerarbeit des Dorfes flog ihm in die Hände.

Und endlich — eines Abends, als er müde vom Tagewerk heimkehrte — brachte man ihm eine kleine, herzige Wickelpuppe entgegen, die vom Schreien am ganzen Körper zinnoberröth war — da schlug der Jacob vor Eiligkeit einen Purzibaum und konnte nicht Worte genug finden für sein Glück und seine Wonne.

Daselbe Glück geschah ihm noch einmal im Laufe der Jahre, die sonst recht gleichförmig und eintönig verfloßen, wie das nun einmal im Bauernleben nicht zu ändern ist.

Als der Jacob merkte, daß die Augen trüber wurden und die Hände zu jähern begannen, gab er die Tischlerei auf und widmete sich ganz seiner Viehlingsbeschäftigung — Rosen zu züchten.

Er konnte das ja thun, da er sich ein kleines Stämmchen erspart hatte, welches ihm und seiner Dörthe ein sorgenfreies Alter sicherte.

Und die Weiden wurden älter und älter und hatten das traurige Gesicht, all' ihre Kinder, Verwandten und Freunde zu überleben. Andere Bauern im Dorfe — andere Gesetze im Lande.

An der Landstraße wurden seltsame Stangen errichtet, die man durch Drähte verband — und der Jacob wollte nicht glauben, daß man verstände, den Blitz einzufangen und längs dieser Drähte wie einen gehoramen Diener über Land zu schicken. Anders, als mit Knotenstod und Lebertasche konnte er sich nun einmal solch' einen Boten nicht vorstellen.

Dann wieder zogen eines Tages die Bauern in hellen Hausen zur Stadt und luden den Jacob ein, mitzukommen, daß er sich das große, eiserne, dampfpeisende Thier ansähe, welches die Menschen windehnell von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf trägt — aber der Jacob wies sie kurz und bestimmt ab; er wollte mit Höllenweel und Teufelskänsten nichts zu thun haben — Punctum!

Alles war anders geworden — Alles war fortgeschritten, nur das einsame Häuschen ragte wie ein heiliges Wahrzeichen aus vergangenen Tagen in die neue Zeit hinein.

Es war umgeben von einem kleinen duftigen Gärtchen, in dem der Vater Jacob seine Rosen züchtete.

Rosen . . . Rosen . . . nichts, als Rosen. Rosen von allen Sorten und Farben — so voll, so dicht, daß sie den guten Alten oft völlig verdeckten, wenn er mit seiner Gartenschere zwischen den zarten Stämmchen einherging.

Nach vollendeter Früharbeit, wenn die Mittagssonne heiß herniederbrannte, setzte er sich in den alten Lehnstuhl mit den großen Ohren, den die Dörthe erst vor fünfzig Jahren mit großblumigem Cottun überzogen hatte, und hielt ein gesundes Mittagsschlässchen.

Indessen lockte die Dörthe den Kaffee, der Jacob verscherte jedesmal, daß kein Mensch auf der Welt einen besseren zu trinken im Stande sei, und Beide ließen sich die Liciorie schmecken, als wär's Mokka. —

Vor der Hausthür unter dem Lindenbaum stand eine alte Holzbank.

Dort saßen die guten Leute immer, wenn die Abendthatten hernieder sanken, Jedes mit einem großen Stricktrumpf, und sprachen von ihren Kindern, die ihnen in's Jenenits vorangegangen waren, oder freuten sich über ihre „vier Pfähle“, wie am Hochzeitstage. Oder sie überlegten wohl auch miteinander, wie alt ein Jedes von ihnen sei, was mitunter zu einem erregten, hochergöglichen Streite führte, weil Beide die Zeitrechnung ganz und gar verloren hatten.

Dabei ließ die Dörthe jedesmal die Mädchen fallen und der Jacob mußte sie wieder aufnehmen, weil er nämlich die besseren Augen hatte.

Wenn dann die Dorfuhre drüben am Kirchturm 9 Uhr schlug, begaben sie sich sammt dem hochbriehnten, weißen Kater, der ihr steter Begleiter war, in ihre „vier Pfähle“ und legten sich glücklich und zufrieden in die alten Betten, die irgend ein berühmter Dorfknäpfer vor Gott weiß wie viel Jahren mit schönen bunten Arabesken bemalt hatte.

Gott sei Dank, daß alte Leute nicht schwer sind — denn die schönen Betten trafen gar bedenklich in ihren Fugen, wenn sich die Guten zur Ruhe streckten . . .

Ja! — Ja! — Es sah überhaupt, bei Nichte betrachtet, mit den ganzen wundervollen „vier Pfählen“ schon recht bedenklich aus, und man darf ja nicht glauben, daß die drei Menschenalter spurlos an dem Häuschen vorübergezogen waren.

Auf dem alten Schindeldache, das hier und da schon gefährlich angefault war, wuchs feuchtes, dunkelgrünes Moos, und wenn es einmal gar zu lange regnete, sickerte die Masse durch, daß dem alten Vater Jacob Nachts die Tropfen auf die Nase fielen, und durch die Risse und Spalten in der Mauer rieselte das Wasser in den Keller hinunter — es hätte kein Mensch mehr einen Pfifferling für die „vier Pfähle“ gegeben.

ehren seinen 70. Geburtstag mit einem Festbankett feiern wollte, lehnte er das mit der Begründung ab, daß eine derartige Ehrenbezeugung seinem innersten Gemüthe widerstrebe.

Am 29. November haben wir ihn zur Ruhe bestattet. Die Leichenfeier fand in der geräumigen Kapelle des ev. Friedhofes statt. Trotz des Schneesturms und des kalten Windes hatte sich dort eine große Trauer- und Beweinung eingefunden. Stadtprediger Hochmeister, ein Schüler des Verstorbenen, hielt in bewegten Worten die Trauerrede (über Röm. 14, 8) und nahm die Eingsegnung vor.

Nach den Klängen des schönen Liedes „Staub bei Staube ruht ihr nun“ schloß sich das Grab über einem unserer Besten. Werde ihm die Erde leicht, wir werden seinen Namen vergessen!

(Diebstahl.) Von Seite der Polizeihauptmannschaft erfahren wir, daß der Täter des in unserem gestrigen Blatte gemeldeten Diebstahles einer goldenen Damenuhr sammt Kette und Anhänger in der Person des Colporteur's Rissa Sugar ermittelt wurde. Derselbe hatte die Uhr in einem Freudenbause versteckt. Nach durchgeführter Verhandlung wird Genannter dem k. Gerichtshofe eingeliefert werden.

Aus der Wohnung eines Husaren-Officiers wurden gestern folgende Adjutanten-Stücke gestohlen: 1 graue Reitboje, 1 gelbe Pferdebede, 3 Paar Hüymen, 1 Paar Lederhose und 1 Paar Lederhose.

(Vieh-Krankheiten.) In der Gemeinde Alczina (Alzen) des Hermannstädter Comitates ist der Rogh epidemisch aufgetreten und wurde diese Gemeinde unter Sperre gesetzt. — In der Gemeinde Agnetsein des Groß-Köfelburger Comitates wurde an zwei aus der Gemeinde Alczina (Alzen) des Hermannstädter Comitates gebrachten Pferden der Rogh constatirt. — In der Gemeinde Frazsma (Larteln) des Groß-Köfelburger Comitates wurde ein Pferd wegen Rogh vertilgt. — In der Stadt Klausenburg wurden zwei Pferde eines dortigen Injassen wegen Rogh vertilgt.

(Minister Blasius in Klausenburg.) Die Reise des Ministers Blasius nach Klausenburg, die für den 22. December projectirt war, ist auf Mitte Januar verschoben worden. Der Minister wird bei dieser Gelegenheit dem 25-jährigen Jubiläum der Lehrerinnen-Präparandie beiwohnen. Nachmittags wird der Professorenkörper der Universität ein Banquet zu Ehren des Ministers geben.

(Selbstmord.) In Klausenburg hat sich gestern der Landwirth Johann Kis in seiner Wohnung erhängt.

(Abgeordneter und Oberrichter.) Der Reichstags-Abgeordnete Nicolaus Serban und der Oberrichter der Gemeinde Fogaras waren einander, wie „Erdélyi Hiradó“ berichtet, schon seit geraumer Zeit feindselig gesinnt. Kürzlich richtete der Oberrichter an Serban einen Brief, durch dessen Inhalt sich dieser für sehr beleidigt erachtete; er ließ aus diesem Grunde den Oberrichter fordern, dessen Zeugen aber die Genugthuung verweigerten, worauf Serban im Blatte „Fogaras és Vidéke“ den Oberrichter beschimpfte. Dieser strengt nun gegen den Abgeordneten einen Proceß an.

(Ein Goldfund.) In der Gemarkung der Gemeinde Kis-Almas befindet sich seit acht Jahren ein Goldbergwerk, welches die damaligen Eigenthümer an eine französische Actiengesellschaft verpachteten. Diese hatte seit zwei Jahren mit einem Kostenaufwand von 300.000 fl. graben lassen, doch fast ausnahmslos taubes Gestein gefördert, so daß sie vor einigen Monaten die Arbeit einstellte. Die durch die Gesellschaft errichteten Gebäude etc. gingen im Sinne des Vertrages in den Besitz der Eigenthümer über, welche nun weiterarbeiten ließen und vor einigen Wochen so glücklich waren, eine reiche Goldader aufzufinden, welche gegenwärtig ausgebeutet wird. Der Fall hat in der Gegend ungeheures Aufsehen erregt.

(Schrecklicher Tod.) Aus Topolha berichtet man: Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am 18. d. in der Nachbargemeinde Kis-Pogys. Die 14-jährige Tochter des reichen Landwirthes Josef Böckely ging in die Dorfstraße, um nachzusehen, ob ihr Vater mit dem Mahlen des Weizens bereits fertig sei. Das arme Kind wurde von dem Schwungrad der Mühle erfaßt und mit solcher Wucht an die Mauer geschleudert, daß das bedauernswürdige Mädchen sofort den Geist aufgab.

(Verhafteter Falschmünzer.) Die Großkinder Gendarmen verhaftete dieser Tage den dortigen Injassen Adam Terhep, welcher in Mako viel falsches Geld in Verkehr setzte. Er ging hierbei in der Weise vor, daß er den Bauern für jeden echten Gulden 5 Stück Falschmünze gab. In Mako circuliren jetzt ungefähr 2000 Stück falsche Guldenstücke.

(Ein pflichtvergessener Arzt.) Man schreibt vom 17. d. aus Fiume: In der gestrigen Sitzung der hiesigen Stadtrepresentanten kam es zu tumultuariösen Scenen, welche durch eine Interpellation des Repräsentanten Anton Walluschnik heraufbeschworen wurden. Ein unerhörter Fall — so begann der Interpellant —, welcher sowohl die hiesige Presse, als auch die öffentliche Meinung beschäftigt, ereignete sich in unserer Stadt Montag Abends. Ein Familienvater erhängte sich im Gortup'schen Hause; viele Personen konnten sich überzeugen, daß der Selbstmörder (Schiffscapitän D'Alconca) noch Lebenszeichen von sich gab, als er abgehängt wurde. Man rief ihm's Theater, wo der Communalarzt Dr. Seemann wurde, und rief ihn, den Unglücklichen vielleicht dem Leben zu erhalten. Dr. Seemann jedoch erwiderte mit unerhörtem Chynismus, er werde kommen, sobald die Poste aus sei. Und thörichtlich kam der pflichtvergessene Arzt erst nach einer Stunde, als der Capitän bereits verstorben war. Der genannte Arzt hat sich schon vor einiger Zeit einen ähnlichen Fall zu Schulden kommen lassen. Eine Frau Namens Giustina Papa lag im Sterben und Dr. Seemann wurde zu ihr gerufen. Er erklärte jedoch, daß er nur in seiner Wohnung verordnen, und verweigerte die Hülfsleistung. Ich frage daher den Herrn Präsiden, ob ihm dieser Fall bekannt sei? Wenn nicht, bitte ich ihn, jetzt ihn zur Kenntniß zu nehmen und dafür zu sorgen, daß der Schuldige exemplarisch bestraft werde. Podesta Ciotta antwortete, daß er bezüglich des Selbstmordes des Capitän's D'Alconca gegen Dr. Seemann das Disciplinarverfahren bereits eingeleitet habe. Im Uebrigen könne er versichern, daß die Sache ganz anders liege, als sie der Interpellant dargelegt habe. Bezüglich des zweiten Falles könne er nichts thun, da ihm hierüber nichts bekannt sei. Walluschnik erklärte, nur den ersten Theil der Antwort zur Kenntniß nehmen zu können; bezüglich des Falles Papa sei gegen den Arzt ebenfalls das Strafverfahren einzuleiten. Der Podesta replicirte, der Fall sei weder in den Zeitungen zu lesen gewesen, noch habe jemand eine Anzeige erstattet, auf bloßes Hörensagen hin aber könne man Niemanden so schwer beschuldigen. Walluschnik bestand in erregtem Tone auf seinem Verlangen und citirte einen anderen Fall, in welchem ein junger Secundararzt im hiesigen Spital seinem Vorgesetzten eine Ohrfeige vertheilt habe und stante pede seiner Stelle verlustig erklärt wurde. Podesta: Wenden Sie sich an den Staatsanwalt, ich habe nur mit dem Disciplinar-Reglement, nicht aber mit dem Strafgesetze zu thun. Walluschnik (noch erregter): Ich besteho darauf. . . Großer Lärm. Viele Repräsentanten springen von ihren Sitzen auf. Rufe: Dinamit mit Walluschnik! Wir haben genug! Scandal! Der Podesta versucht vergeblich, die Ordnung herzustellen. Schließlich setzte er den Hut auf und verließ, von den Repräsentanten gefolgt, den Saal, so daß Walluschnik allein zurückblieb.

(Mit dem Schiefkarren um die Erde.) Wie aus Fiume berichtet wird, langte am 17. d. dort das Ehepaar Gallais an, welches, einen Karren vor sich herziehend, eine Fußreise um die Welt macht. Abends hielt Gallais während eines Zwischenactes im Theater einen Vortrag über den Zweck seiner Reise.

(Die That einer Wahnsinnigen.) In dem Dorfe Dietrichsdorf in Schläffen hat eine Frau Fatschmina, welche im vorigen Sommer als geisteskrank in einer Irrenanstalt untergebracht und von dort

entlassen worden war, erst ihre drei Söhne im Alter von 2, 3 und 5 Jahren und dann sich selbst mit einem Küchenmesser ermordet.

(Ein- und Zweizeiler.) Im Berliner „Kleinen Journal“ gibt unter dem bezeichneten Schlagwort Julius Stettenheim unter Anderem folgende neue Anekdoten: Die Zeit fliehet, weil sie weiß, daß man sie todtschlagen will. — Es gibt Menschen, welche einem Andern Rosen auf den Weg streuen, damit er sich an den Dornen verletze. — Die schönen Jüge einer Frau sind oft Courierzüge in's Verderben. — Wie kann ein Mensch so grausam sein und sich langweilen! — Ein Sonntagsjäger, der Bech hat, trifft selbst beim Wildhändler einen guten Freund. — Jedem paßt sein Gewissen, auch wenn es viel zu weit ist. — Es gibt Kritiker, die in allen Sätteln ungerecht sind. — Der Vormund eines schönen Mädchens wird nicht geküßt. — Der Storch sollte sich doch endlich verpflichtet fühlen, mit manchen Kindern auch den Vater zu bringen. — Wenn der Spiritist Geist hätte, würde er keinen citiren. — Anzunehmen ist, daß das lenkbare Luftschiff früher als das lenkbare Weib erfunden werden wird.

(Diphtherie-Heilserum.) Der Berliner „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Sammelforschung des kais. Gesundheitsamtes während des zweiten Vierteljahres über die mit Diphtherie-Heilserum angestellten Beobachtungen in den verschiedenen Krankenanstalten Deutschlands. Das Ergebnis ist sowohl bezüglich der Erfolge, wie hinsichtlich der Ungefährlichkeit des Heilserums ein derart günstiges, daß die weitere Anwendung des Mittels empfohlen wurde. Ein sicheres Urtheil über den Nutzen der Serumbehandlung kann allerdings erst nach Zusammenstellung des Materials von mindestens einem Jahre erzielt werden.

(Klosterbrand.) Samstag Nachts ist das Kapuziner-Kloster in Sarnen abgebrannt. Die Klosterkirche ist ausgebrannt, doch wurde viel Inventar gerettet. Der Schaden beträgt 150.000 Francs, ist jedoch größtentheils durch Versicherungen gedeckt.

(Von dem bekannten Egyptologen A. S. Sayce) erscheint im Verlage einer der bedeutendsten Londoner Verlagsbuchhandlungen demnach ein neues Werk unter dem Titel „Das Egypten der Hebräer und des Herodot“. In dem Werke, das streng-wissenschaftlich abgefaßt sein wird, sollen alle neueren Forschungen der Egyptologie, insbesondere die Ausgrabungen des Professors Flinders Petrie, sowie die Arbeiten der egyptischen Ausgrabungs-Gesellschaft benutzt werden.

(Von der Sinneschärfe der Indianer,) die sie sich noch immer als Erbtheil der Väter aus der Ueberstrumpfung bewahren, erzählt der gegenwärtig in der „Reservation der Ute-Indianer“ weilende Redacteur des „Texas-Vorwärts“ Folgendes: Der Häuptling Ignacio, der mit seinem ganzen Stamm vom Westen der Reservation hier ankam, um das jährliche Mündelgeld, 13 Dollars auf den Kopf zu holen, hatte einen Brief von einem Kaufmann mitgebracht, um ihn hier abzuliefern, und hatte ihn im Lager in seinem Belt gelassen. Er trat zur Thür meines Hauses heraus und sprach nach seinem Belt in gewöhnlicher Stimme hinüber, nur ein wenig lauter, wie ein Weiber ungefähr sprechen würde, wenn er über eine 60 Fuß breite Straße Jemanden anreden wollte. Ich glaubte in meinem Zimmer, daß er in der Ute-Sprache Jemanden anredete, der ganz in der Nähe des Hauses war, bis ich hinaustrat und sah, daß er nach dem Belt hinüber sprach und seine Leute dort aufpöbeln, was er sagte. Er trat dann wieder in das Haus hinein, und nach zehn Minuten brachte eine Squaw den gewünschten Brief. Die Entfernung war so erstaunlich, daß ich sie nachher eigens abgemessen habe, um sicher zu sein und es waren genau 28 gute Schritte. Was müssen diese Indianer für ein Gehör haben! Ich hätte auf 60 Schritte kein Wort verstehen können.“ Auch von der Abhärtung der Rothhäute erzählt der Redacteur einen merkwürdigen Fall: Ignacio theilte mir mit, daß der Stamm, eine Squaw gestern habe allein zurücklassen müssen, da sie im Begriffe war, einem Kinde das Leben zu schenken; sie werde aber wohl noch heute vor Abend ebenfalls eintreffen. Und richtig traf die junge Mutter vor Abend ganz allein zu Pferde im Lager ein, mit dem jüngsten Nachwuchs des Stammes, einem Mädchen, im Arme.“

(Man fragte Rossini,) weshalb er nach „Wilhelm Tell“ keine Oper mehr componirt hätte. „Ein neuer Sieg hätte meinen Ruhm nicht erhöht, eine Niederlage ihm geschadet.“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 20. December. Aufrichtig gestanden, konnten wir bei der Ankündigung der Birch-Pfeiffer'schen Waise von Rowood zum dritten Debut des Herrn Josef Klein ein gewisses Gefühl der Verwunderung nicht unterdrücken. Allerdings hielten die zwei Hauptrollen den betreffenden Darstellern Gelegenheit, ihr künstlerisches Können in vortheilhaftem Lichte erglänzen zu lassen, allein der dramatische Werth der ganzen Sache ist gleich Null. Es ist immer ein Jammer, den Genius hochbegabter Künstler und Künstlerinnen sich die Fingel lagern und wund schlagen zu sehen an unfruchtbar leblosem Gestein. Vergebens weht das schwinghafte Talent manchmal einen Hauch von Wirklichkeit und Wahrheit selbst über diese Debe, aber was nicht das Mähen, dieses wilde Aufsteigen, dieses wehe Jagen, dies glückseligende Lächeln, dem eine geistreiche Hand schimmernden Sprechmechanismus ohne Seele gab! Und trotz Alldem brachte Herr Klein durch seine glänzende Leistung aus der Rolle des Rochester ein geschlossenes Charakterbild heraus, das über die Leere der Birch-Pfeiffer'schen Hinwegtäuschen konnte. Er erwies sich wieder als hochinteressanter Schauspieler. Auf einer Gestalt, welche imponierend ist, sitzt ein ausdrucksvoller Kopf mit geistreich bligenden Augen. Auch die Hände begleiten das lebhaftste Mienenpiel in einer Weise, die man ebenfalls geistreich nennen möchte. Die Wirkung seines eminenten Spieles, das selbst Empfindungen malt, welchen Worte verfangt sind, steigerte sich von Act zu Act. In dem seit seinem ersten Auftreten beliebt gewordenen Gaste halten sich trefflicher Wille und eine nach künstlerischer Wahrheit nicht los strebende, sondern dieselbe auch wirklich vor Augen führende Gestaltungskraft die Waage, und Weibes beherrscht ebenso der Ueistoff schauspielerischen Könnens, wie eine klare, schöne und selbst in der Erregung verständliche Sprache. Unter solchen Vorbedingungen nur ist es denkbar, daß ein krosses Effectstück, wie die „Waise von Rowood“, über Wasser gehalten werden könne. Und fürwahr, der dröhnende Applaus, die begeisterten Hervorrufe galten gewiß nicht dem längst verlassenen Stücke, sondern der grandiosen Darbietung des Herrn Klein.

Frl. Bella u. verwertete die ergiebige Rolle der Jane Eyre zur Bethätigung ihrer brillanten Mittel. Die anmuthige Künstlerin zeigte ihr Charakterisierungsvermögen gerade in der schlichten, von allen billigen Coullissenmäßen freien Art, mit der sie die brave Gouvernante der Madame Charlotte Birch-Pfeiffer sprach und agierte. So lenkte sie das Interesse mit Glück von dem glatt Ueberflüchten in die Tiefe dieses Charakters, der unter der Maske der Verstoßtheit Stärke und Jugendhaftigkeit sich zu viel für ein Menschenkind birgt. Wie die Waise von Rowood eigentlich zwei Rollen in sich schließt, so konnte Frl. Bella u. im Vorgespiel als widerzärtetes Kind und dann wieder am Schluß beweisen, daß ihr auch die Töne der Leidenschaft nicht unerreichbar hoch liegen. Der Beifall prasselte wolkenbruchsartig auf die Bühne.

Die Inhaber der übrigen Rollen haben außer der von Frau Reed absolut keine Gelegenheit, in den Vordergrund des Interesses zu treten. Frau Valberg zeichnete die eben erwähnte Frau Reed mit gewohnter Routine in einer Weise, daß das über die unglückliche Mutter als Sühne hereinbrechende Unglück mit dem ursprünglich hartberzigen und eibirächtigen Charakter der stolzen Frau verblühende Wirkung üben konnte. Nur mit einem Umfange vermochten wir uns nicht zu befreunden. Wir verlangen keine Reinerings'sche Genauigkeit, nichtsdestoweniger will es uns nicht einleuchten, daß die vornehme Frau Reed, wenngleich ihr Sohn John Ver-

schwender, Wechselfässer und Selbstmörder geworden, in demselben grauen Kleide, welches sie vor acht Jahren am zweiten Weihnachtstage getragen, bei der Ankunft in Lord Rochester's Schloß anhat und in demselben sogar am nächsten Tage im Salon erscheint und auch ihre an Toilettenluxus gewöhnte Tochter Lady Georgine (Fr. Erfurth) im Salon in der dunklen Robe erscheint, die sie Tags vorher auf der Fahrt von Clarencehouse anhatte. So was ist im high life nach gesellschaftlichen Begriffen der englischen aristokratischen Kreise shocking.

Anfangs der fünfziger Jahre brachte der Berliner Kladderadatsch-Kalender folgende heitere Geschichte: Zwei Juden sollten beim Minister Audienz nehmen. Jeder der armen Teufel hatte nur ein einziges Hemd, und dieses einzige am Leibe. „Wir sollten, bevor wir zum Minister gehen, Wäsche wechseln“ meinte Jzig. — „Gut, ich zieh' Dein Hemd, Du ziehst mein Hemd an, so haben wir dann die Wäsche gewechselt“, erwiderte Schmale. — Nun aber befinden sich die genannten Damen, wie unsere bisherige Erfahrung lehrt, im Punkte der Toiletten keineswegs in ähntlicher Lage. — Tant pis! Uebrigens dürfte es im Lande des Reichthums par excellence sicherlich zu den außergewöhnlichen Erscheinungen gehören, daß ein Cavalier einen mehrstündigen Reitt auf dem Lande in — schwarzem Frack und dito Inexpressibles macht.

Original-Telegramme.

Budapest, 20. December. Im Proceß gegen die Abgeordneten Hollo und Bartha bejahen die Geschworenen einhellig sämtliche Fragen hinsichtlich der Autorschaft und die Schulfrage einstimmig, worauf der Gerichtshof die Angeklagten zu je 6 Monaten Gefängnis und 1000 fl. Geldstrafe verurtheilt. Während der Rede des Staatsanwaltes erschollen auf der Galerie Rufe: „Eisen Bartha!“ worauf der Präsident die theilweise Räumung der Galerie verfügte. — Bankier Györy wurde zu 6 1/2-jährigem Zuchthaus verurtheilt.

Rom, 20. December. Die Kammer nahm mit riesiger Majorität eine das Vertrauen gegen die Regierung ausdrückende Tagesordnung und den Gelehtwurf betreffs der Credite für Afrika an.

Bukarest, 20. December. Die Kammern wurden mit einer Thronrede eröffnet, worin die besten freundschaftlichen Beziehungen zu allen Staaten hervorgehoben werden.

Marktblatt.

Hermannstadt, 20. December. Weizen per Gettoflor 76 bis 80 Rilo fl. 4.70 bis 5.30, Halbfrucht 70 bis 74 Rilo fl. 3.80 bis 4.40, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.60 bis 4.—, Gerste 66 bis 68 Rilo fl. 3.60 bis 4.—, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 1.90 bis 2.30, Runkeln 70 bis 74 Rilo fl. 3.60 bis 4.—, Hirse 78 bis 82 Rilo fl. 4.80 bis 5.—, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.10 bis 1.30, Danksamen 49 bis 50 Rilo fl. 5.— bis 5.2, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6.—, Rinsen 78 bis 82 Rilo fl. 7.— bis 7.50, Hülsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6.—, Weizenroggen per 100 Rilo fl. 7.— bis 14.—, Wehl Nr. 0 fl. 14.—, Wehl Nr. 1 fl. 13.60, Wehl Nr. 3 fl. 12.80, Wehl Nr. 5 fl. 11.40, Speck fl. 58 bis 60, Schweinefett fl. 60 bis 62, rothes Unschlitt fl. 20 bis 22, Kerzen-Unschlitt fl. 33 bis 34, gepoßene Unschlittlertheil fl. 38 bis 40, Seife fl. 20 bis 30, Oel fl. 1.80 bis 2.—, Oel fl. 34 bis 35, Oel fl. 38 bis 40, Rüböl fl. 3.— bis 3.25, Spiritus per 100 R. 55 bis 58, Weingeist per Rilo 60 bis 60 fr., bei den Poplaten (mindestens Rüböl) per Rilo 40 bis 60 fr., Rüböl 32 bis 45 fr., Schweinefett 46 bis 52 fr., Schmalz 26 bis 30 fr., Eier 10 Stück 30 bis 33 fr.

Freunden-Liste

Hotel Römischer Kaiser. Deutscher, Pollak, Grünwald, Rosenfeld, Kaufmann, von Budapest; Schönbart, Kaufmann, von Wien; Decon, Kotler, Weinhold, Director, von Petersburg; Simon, Hauptmann, von Stuhlweißenburg. Hotel Kurhürter. Julie Baum, Privatier, von Blasendorf; Samuel Breelan, Grundbesitzer, von Langenthal; Anna Nagy, Kaufmann's-Gattin, von Satorotpa-Ulfelch; Ewin, Kaufmann, von Bukarest; Niederländer, Kaufmann, von Kronstadt.

Die Siebenbürger Gebirgs-Weine von Josef B. Teutsch in Schässburg-Siebenbürgen, — Tisch-, Tafel- und Edelweine, werden überall bevorzugt.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer. Samstag den 21. December 1895: Vorletztes Gastspiel des Helden und Liebhabers Josef Klein vom Raimund-Theater in Wien. VII. Abonnement. Die Händer. Schauspiel in 5 Acten von Friedrich v. Schiller. 1. Vorstellung.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. December. 4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 121.25 4-%ige „ Kronen-Rente 98 — 4 1/2-%ige „ St.-E.-Anl. i. Gold 128.75 5-%ige „ „ i. Silber 101.25 5-%ige ung. Otbahn v. J. 1876 121.— 4-%ige „ Otbahn-Obligationen 97.— Schaatsregulirungs-Oblig. 99.75 Kronen-Tab. Grundentl.-Obligat. 98.50 Ungarische Prämien-Lose 151.50 4-%ige Theilregulirungs-Lose 140 — 4 1/2-%ige „ Deferr. Papier-Rente 99.50 4 1/2-%ige „ Silber-Rente 99.70 4 1/2-%ige „ „ 121.80 4 1/2-%ige „ „ 121.80

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. December. 4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 121.50 4-%ige „ Kronen-Rente 97.65 4 1/2-%ige „ St.-E.-Anl. i. Gold 128.40 5-%ige „ „ i. Silber 100.80 5-%ige ung. Otbahn v. J. 1876 120.50 4-%ige „ Otbahn-Obligationen 95.75 Kronen-Tab. Grundentl.-Obligat. 98.— Ungarische Prämien-Lose 151.— 4-%ige Theilregulirungs-Lose 138.— 4 1/2-%ige „ Deferr. Papier-Rente 99.56 4 1/2-%ige „ Silber-Rente 99.70 4 1/2-%ige „ „ 121.80 4 1/2-%ige „ „ 121.80

Sz. 2432/1895.

[968] 3-3

Kundmachung.

Die beiden Gemeinde-Wirthshäuser in Hamlesch werden am 24. December 1. J., Vormittags 8 Uhr, in der Gemeinde-Kanzlei dabeiselt für die Jahre 1896-1898 verpachtet.

Badium 10%. Die näheren Bedingungen erliegen beim Ortsamte. Hamlesch, am 12. December 1895.

Das Gemeindeamt.

Weißbäckerei,

guter Posten, im Centrum der Stadt (Heltauergasse), complet eingerichtet, ist wegen Geschäftsveränderung sofort zu vermieten. Näheres bei Ludwig Fronius, Mönchhof-Keller. [965] 2-2

Wer hustet,

nehme die rühmlichst bewährten und stets zuverlässigen

KAISER'S Brust-Bonbons.

Helfen sicher bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh und Verschleimung.

Durch zahlreiche Atteste als einzig Bestes und Billigstes anerkannt. [824] 5-15

In Pak. à 10 und 20 fr.

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen,

Sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten verdorbenen Magen.

Echt in Paketen à 20 fr. in J. C. Molnar's und Karl Müller's Apotheke, W. F. Morscher's Apotheke „Zum Genfer Kreuz“ in Hermannstadt; J. H. Weber in Schässburg; Josef Graffius in Broos; J. Ludwig Binder in Mühlbach.

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
K. u. k. HOFLIEFERANTEN
WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.
ECHTER ENTOELTER
CACAO

[645] 28-52

De. W.
fl. 2000
monatlich, erlösende Startkapital
sowie Kapitalien für den Käufer
magna parte gratis eines der
liebsten Getränke aller Völker.
Schreiben unter: **Rechnung** an
M. Dukas,
Wien, 11.

[927] 7-10

Harzer Canarien

mit reichen Vokaturen und Flöten empfehle in größter Auswahl. Größere Abnahme Ausnahmepreis.

Tausche oder Kaufe lebende und geschossene Raubthiere, als: Bären, Wölfe, Uhus, Geier und Adler; auch Singvögel, als: Gimpel, Stieglitz etc. etc.; schließlich Hirsch-, Reh- und Gems-Geweibe.

Heinrich Krauss,

Hermannstadt, Heidengasse 8. [952] 2-3

CACAO-VERO

entölt, leicht löslicher Cacao. feinste Marke

Chocoladen

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

HARTWIG & VOGEL

Bodenbach [831] 14-78

Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerei-, Delicatess- und Droguen-Geschäften.

Passend für Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke.

Alt-renommierte
Admonter Liqueure
aus der Stifts-Apotheke der Benedictiner-Abtei zu Admont in Steiermark.

Kräuterliqueur, per Flasche fl. 1.25; Doppel-Kümmel, per Flasche fl. 1.25; Kalmus, per Flasche fl. 1.25; Citronen, per Flasche fl. 1.25; Vanille, per Flasche fl. 1.25; feiner Kaffee-Liqueur, per Flasche fl. 1.50. Nur echt zu beziehen: **Wien, I., Stefansplatz 8,** alte k. k. Feldapotheke, sowie direct aus der Stiftsapotheke zu Admont. Nur bei directem Bezug ab Admont franco Packung und Porto bei Abnahme von mindestens 3 Flaschen. [646] 15-15

Süß
Weihnachten
mit
Neujahr
empfehle
feines Nockenbrot, Nuss- u. Wobnengel,
hairtliche Strudel, feinste Sorten, so auch Darmtorten, als:
Bucht, Spanferkel, Rehrücken, Schinken, Litzn, Füllhorn u. f. m.,
Strudel und Gugelhupf.

Weihnachts-Ausstellung
in der
Conditorei Berthold Frenzt.
Große und reiche Auswahl in Bonbonieren, Carbonagen, Liqueur-Fläschchen aus
Glas in 30 Sorten, Windgebäck, Theobromin-Zucker-, Schokolade- und Frucht-Beihänge
für den Christbaum, Salonbonbons, Rachtan, Cream, Krenwürstel aus Quittenkase. [951] 1-2
Ferner empfehle ich eine große Auswahl von
in- und ausländischen
Dessert-Weinen und Champagner
vorzüglicher Qualität,
Jamaica-Rum
feinen Whisky
zu den
billigsten Preisen.

Für Jung und Alt

geeignete, gediegene und practische Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke findet der Besucher meiner Ausstellung in aussergewöhnlich reicher Auswahl zu billigen Preisen! — Insbesondere seien empfohlen: Bilderbücher (von 8 kr. an) und Jugendschriften für Knaben und Mädchen jeden Alters; Schultaschen, Beisszeuge, Notizbücher und alle practischen Bedarfsartikel für den Schulgebrauch; Jugend-Beschäftigungs- und Gesellschaftsspiele, Bankasten, billige Farbkasten und Malbücher. Ferner empfehle ich: Classiker, Geschenk- und Prachtwerke in eleganten Einbänden; das Neueste in Briefpapieren in hübschen Cassetten (schon von 24 kr. an), schöne Bilder, Photographie- und Poesie-Albuns, Schreib- und Musikmappen, zahlreiche und practische Artikel für den Schreibtisch und vieles Andere.

Zur eingehenden Besichtigung der Weihnachts-Ausstellung ladet freundlichst ein die

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung
G. A. Seraphin,
Heltauergasse 7.

[840] 2-2

Zum Besuche
feiner
Weihnachts-Ausstellung
in
Christbaum-Behängen
aller Arten
ladet ergebenst ein
G. W. Grohmann,
Heltauergasse Nr. 10.
NB. Jeder Käufer von Christbaum-Behängen im Betrage von 2 fl. answärts erhält ein Geschenk.

[954] 8-3

Die
vorzüglichen Mehle
der
Debrecziner István-Mühle
werden vom 16. bis 24. December 1. J.
in der
hiefigen Niederlage
bei
J. B. Misselbacher sen.,
Grosser Ring 24,
zu ermäßigten Preisen verkauft. [948] 5-5

J. F. Schneider's Nachfolger
Johann Weindel.

Haupt-Geschäft
Grosser Ring Nr. 16.
Galanteriewaaren
aller Art, darunter die jetzt sehr beliebten Tische, Etagere und Ständer aus Bambus-, Pfefferrohr und Congo-Holz mit Majolika-Platten.

Filiale
Grosser Ring Nr. 19.
Kinderspielwaaren,
Kinder-Möbel, Puppen-Wagen, Turn-Apparate, Bilderbücher und Gesellschaftsspiele in deutscher und ungarischer Sprache, dann Korbwaaren, darunter schöne Papierkörbe, Holzkörbe etc. [932] 5-5

Weihnachts-Ausstellung.

Geheimt täglich
der Tage nach
Pränumeration
in 20
Ganzjährig
Halbjährig
Bierteljährig
Monatlich
Mit Aufstellung im
Haus, monatlich
Eingelne Num
Mit Posten
im J
Halbjährig
Bierteljährig
im Aus
Halbjährig
Bierteljährig
Für die Reaction
Adolf Reiss
Manuscrite wer
geheilt; unfrant
genom
Fitial-Abonne
Nro. 29
Fid
Es sind
Kafchau die
sammlen Ant
Interesse der
hondela. Und
partei Gelegen
Kafchauer W
Wir seher
andere Künstler
und Eisenrufer
und vielleicht
sodort die Thal
als im Oberlan
unverzüglich wa
Wahlbezirk der
gewesen, das
Folge ihrer pol
Partei natürlich
und als Folge
hätten Kompe
politischen Galt
daß bei den all
wenden werde,
gierungspartei
herunterschmitz
könnte endlich
parteiliche Stück
So hätten
aber jetzt, da
Am wehsten da
reiten können,
abmühte, über
an Ort und St
in flagranti
Nizbräuchen u
Nationalpartei
die dortige Wab
die geringste Kle
Controleure gem
Ob die
principielle Bede
Siegess beigem
ist eine Münze
Alder. Wenn
steht. Nun denn
aus der Giralt
und gehört ihr
So ober
partei gar keine